



Auf dem Weg zum Dream-Team

Text: Thomas Rottschäfer
Fotos: Jürgen Schulzki

Victoria Freihöfer sitzt im Regional-Express nach Aachen. Kurz vor Köln spricht der Zugbegleiter sie an. Er kennt die hochgewachsene 18-Jährige, die in Soest ein Berufskolleg für Sehbehinderte besucht. Während der Woche lebt sie dort im Internat, freitags fährt sie heim nach Simmerath in der Eifel. Am Bahnsteig in Aachen wartet ihre ältere Schwester Rebecca, um sie mit dem Auto abzuholen. „Dieser Zug fährt heute nur bis Stolberg.

Sie müssen in Köln umsteigen“, sagt der Zugbegleiter. „Haben Sie das denn nicht gelesen?“

Gelesen? Victoria lacht, als sie diese Geschichte erzählt. Aber als Blinde im wuseligen Kölner Hauptbahnhof mal eben von Gleis 5 auf Gleis 8 zu wechseln, ist nicht lustig. Das Treppenfinden und Durchfragen kostet Zeit. Wenn sie Pech hat, ist der Anschlusszug weg.

Wenn alles so läuft, wie Victoria es sich vorstellt, steht ihr in solchen Situationen bald Louis zur Seite. Louis ist ein gutes halbes Jahr alt, ein Labrador und Azubi. Dirk Kempken bildet ihn speziell für die junge Frau zum Blindenführhund aus. Zum zweiten Mal besucht der „Hundeflüsterer“ an diesem Samstag Familie Freihöfer in ihrem Fachwerkhaus am Ortseingang von Simmerath. Victoria und Louis sollen sich langsam kennenlernen und aneinander gewöhnen. Auf eine lockere Zahl von „Anbahnungsbesuchen“ folgt dann im Herbst eine mehrwöchige Einarbeitungsphase. März 2018 müssen Victoria und Louis dann eine abschließende Blindenführhunde-Gespannprüfung bestehen.

Rund 25.000 Euro kostet die Ausbildung eines Blindenführhundes im Schnitt. Deutschland ist weltweit das einzige Land, in dem die gesetzlichen Krankenkassen (GKV) diese Kosten übernehmen. Nach dem im Sozialgesetzbuch (SGB V) verankerten Hilfsmittelverzeichnis für die GKV zählen die Spezialisten auf vier Pfoten zu den Hilfsmitteln. Sie sollen dazu beitragen, dass blinde oder hochgradig sehbehinderte Menschen selbstständig draußen unterwegs sein können. Auch in der Verordnung zur Eingliederungshilfe (SGB XII), die zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen mit Behinderungen beitragen soll, ist der Blindenführhund als Hilfsmittel aufgeführt.

» In Deutschland leben etwa 145.000 Blinde. Laut Statistik gibt es rund 10.000 Neuerblindungen pro Jahr.

60 % der Betroffenen sind älter als 60 Jahre.
In dieser Altersgruppe machen wiederum die über 80-Jährigen mit 38 % die größte Gruppe aus.

Die häufigsten Ursachen für Erblindung in Deutschland sind:

50 %
altersbedingte Makuladegeneration

18 %
Glaukom

17 %
eine durch Diabetes verursachte Retinopathie

Wenn Betroffene bei ihrer Krankenkasse einen Blindenführhund beantragen, kommt der MDK Nordrhein ins Spiel. Ein- bis zweimal im Monat begutachtet Christian Rehl im Auftrag der jeweiligen Krankenkasse, ob ein Hund infrage kommt. Auch hier gilt das Leitmotiv der gesetzlichen Krankenversicherung: Die Hilfe muss ausreichend, zweckmäßig und wirtschaftlich sein. „Grundsätzlich gibt es drei formale Hauptkriterien“, erläutert Rehl. „Einen Blindenführhund können nur Menschen bekommen, die im gesetzlichen Sinne blind oder hochgradig sehbehindert sind, bei denen der Blindenlangstock für das Zurechtkommen im Wohnumfeld nicht ausreicht und die persönlich geeignet sind, einen Hund zu führen und zu halten.“ Darüber hinaus geht es aber immer um den Einzelfall. Deshalb entscheidet der Gutachter nicht am grünen Tisch, sondern lässt sich von den blinden Menschen in deren Wohnumfeld zeigen, wie sie mit dem weißen Blindenlangstock alltägliche Wege zurücklegen.

„Das Thema ist immer emotionsbeladen. Oft stecken Verzweiflung und Leid dahinter“, weiß Rehl. Das trifft auch auf Familie Freihöfer zu. Victoria berichtet, dass sie 14 war, als sie nach einem Sportunfall rapide an Sehkraft verlor. Danach beschleunigte sich eine bis dahin nicht erkannte seltene Augenkrankheit. Nur ein halbes Jahr nach dieser niederschmetternden Diagnose starb während eines Urlaubs völlig unerwartet ihr Vater. Astrid Freihöfer war mit ihren vier Töchtern Angelina, Rebecca, Franziska und Victoria von einem Tag auf den anderen allein da. Nur ihr ältester Sohn Michael steht schon seit Längerem auf eigenen Beinen. Wie meistert man so ein Schicksal? Die Frage ist zu platt.

Mittlerweile kann Victoria nur noch wenige Lichteffekte und Schemen wahrnehmen. Die jüngste Untersuchung in einer Berliner Klinik Anfang dieses Jahres brachte die ernüchternde Diagnose, dass die Krankheit wohl irreversibel ist. „Man hat keine Wahl. Entweder man nimmt es an, oder nicht und verfällt in Depressionen. Aber Selbstmitleid ist nicht mein Ding“, sagt die 18-Jährige. Im Haus in Simmerath bewegt sie sich ohne Probleme – die Bilder sind ihr noch in Erinnerung. Aber außerhalb der bekannten Welt wird es schwierig. Mehrfach schon hat sie sich bei Spaziergängen verlaufen. „Wir mussten sie schon per Hubschrauber suchen lassen, weil das Mobilfunknetz hier in der Hocheifel Löcher hat und wir sie nicht mehr orten konnten“, erzählt ihre Mutter.

Christian Rehl hat sich die Situation in Simmerath sorgfältig angeschaut: „Schnellstraße vor dem Haus und kaum eine Möglichkeit für eine gesicherte Straßenüber-



querung.“ Nach dem Ortstermin ist der MDK-Gutachter zu dem Schluss gekommen, dass es für Victoria ohne Blindenführhund zu vielen gefährlichen Situationen kommen kann. „Der Hund wird es ihr ermöglichen, längere Wegstrecken selbstständig zurückzulegen.“ Auch das künftige Zuhause von Louis hat sich Rehrl genau angeschaut. Denn zu den Bewilligungskriterien gehört es auch, dass ein Hund einen Platz zum ungestörten Ausruhen hat.



Der Mensch muss zum Hund passen und lernen, sich auf die Fähigkeiten des Tieres zu verlassen.

Im Gutachten für die Krankenkasse hat Christian Rehrl den Antrag der Familie Freihöfer befürwortet. Die Kasse hat die Kostenübernahme bewilligt – der Startschuss für die Ausbildung eines Blindenführhundes. Victoria und ihre Mutter haben sich für die Hundeschule von Dirk Kempken in Kempen am Niederrhein entschieden. Der Ort liegt nicht gerade um die Ecke, ist aber immer noch gut erreichbar. Das ist wichtig, denn nicht nur Louis kommt jetzt regelmäßig zu Besuch in die Eifel. Im Gegenzug lernen die Freihöfers in Kempen, wie Mensch und Hund miteinander kommunizieren. Astrid Freihöfer wird ebenfalls in die Hundeführung eingearbeitet, damit ihre Tochter mit der Situation neben dem Schulstress nicht überfordert ist. Außerdem lebt

im Haushalt neben den Geschwistern noch Wildfang Barbie – eine kleine Mischlingshündin. Astrid Freihöfer hat sie vor einiger Zeit von einem Tierschutzverein übernommen, damit die Familie sich schon mal an ein Leben mit Hund gewöhnen kann.

Dass ein zweiter Hund im Haushalt lebt, findet Kempken nicht problematisch. Er hat nach den ersten Vorgesprächen genau überlegt, welcher seiner Lehrlinge am besten zu Victoria und ihrer Familiensituation passt. Die Wahl fiel auf den gelassenen Louis. Mit acht Wochen hat Dirk Kempken ihn von einem Züchter übernommen, den er gut kennt. „Mit der Zeit bekommt man ein Händchen für die richtige Wahl“, sagt der Ausbilder. „Es sollte nicht gerade das wildeste Exemplar des Wurfes sein. Aber der Charakter macht nur etwa 30 Prozent aus, 70 Prozent kann der Trainer beeinflussen.“

Offizielle Qualitätskriterien für die Ausbildung von Blindenführhunden gibt es bisher nicht. Dirk Kempken bildet in der Regel zwei Tiere pro Jahr aus. Er nimmt sich Zeit und setzt nicht auf Zwang, sondern auf spielerisches Lernen. Immer dabei: der Futterbeutel als Anreiz und Belohnung. So lernt Louis, Ampeln zu finden, am Straßenrand stehen zu bleiben oder herannahende Autos als Gefahr zu erkennen. Später wird der Labrador seinem Frauchen auch beim Weg zu einer Poststelle oder zu einer Bankfiliale helfen. „In der Regel lassen sich problemlos bis zu 50 Begriffe antrainieren“, sagt der Ausbilder. „Nach vier bis acht Monaten hat der Hund die Grundstruktur raus.“



Hilfsmittelversorgung

Ein Blindenführhund wird in der gesetzlichen Krankenversicherung zu den Hilfsmitteln gezählt. Dabei handelt es sich aber in der Regel um technische Hilfen für kranke, behinderte oder pflegebedürftige Menschen. Das reicht vom Hörgerät über Rollstuhl bis hin zur Sauerstofftherapie. Hilfsmittel müssen mindestens bei der Erstversorgung vom Arzt verordnet werden, damit die Krankenkassen die Kosten übernehmen können. Besonders dann, wenn es um eine komplexe oder aufwendige Versorgung geht, können die Krankenkassen den MDK zu Rate ziehen. „Hilfsmittel sollen den Erfolg einer Behandlung sichern, einer drohenden Behinderung vorbeugen oder eine vorübergehende oder dauerhafte Funktionseinschränkung ausgleichen“, sagt Dr. Sigrüd Caspers. Die Augenärztin leitet beim MDK-Nordrhein den medizinischen Fachbereich Ophthalmologie

(Augenheilkunde). Für Blinde und Sehbehinderte gibt es eine ganze Reihe von Hilfsmitteln – darunter den Blindenlangstock oder das Bildschirmlesegerät zur Vergrößerung. Auch Brillengläser gehören zu den Hilfsmitteln. Die Kosten für Sehhilfen werden allerdings seit 2004 für Erwachsene nur in Ausnahmefällen erstattet. „Mit dem Gesetz zur Stärkung der Heil- und Hilfsmittelversorgung, das am 11. April 2017 in Kraft getreten ist, hat der Gesetzgeber die Ausnahmeregel erweitert“, erläutert Dr. Caspers. „Bisher bestand der Leistungsanspruch unter anderem, wenn die Sehschärfe auf dem besseren Auge bei bestmöglicher Korrektur höchstens 30 Prozent erreichte. Jetzt werden auch Menschen einbezogen, die wegen einer Kurz- oder Weitsichtigkeit Gläser mit einer Brechkraft von mehr als 6 Dioptrien oder im Fall einer Hornhautverkrümmung von mindestens 4,25 Dioptrien benötigen.“ Die Krankenkassen erstatten die Kosten bis zur Höhe des gesetzlichen Festbetrages, soweit vorhanden, oder den vertraglich vereinbarten Preis.



Team-Training: Unter Anleitung von Dirk Kempken lernt Victoria Freihöfer, worauf es bei der Kommunikation mit ihrem Helfer auf vier Pfoten ankommt.



Im „Mädel“-Haushalt von Astrid Freihöfer und ihren Töchtern Angelina, Rebecca, Victoria und Franziska (von links) fühlt sich Louis schon jetzt labradorwohl.

Louis sieht eine Straße und kann vorausschauend handeln. Aber er ist kein Navi. „Ein Sehbehinderter oder Blinder muss grundsätzlich immer selbst wissen, wohin er will und wie er dorthin kommt. Der Hund sorgt dann für einen sicheren Weg zum Ziel“, bestätigt MDK-Gutachter Christian Rehr. „Deshalb muss auch der Mensch zum Hund passen und lernen, sich auf die Fähigkeiten des Tieres zu verlassen.“ Bei seinen Gutachten für den MDK beurteilt der Mediziner deshalb auch sehr sorgfältig, ob jemand von der Persönlichkeit her für die Hundeführung geeignet ist. „Wenn jemand zum Beispiel eine Angststörung hat, überträgt sich das leicht auf das Tier, das dann nicht mehr ausreichend sicher führen kann. Und natürlich muss der Mensch auch noch hinlänglich mobil sein, denn der Hund braucht Bewegung. Werden seine Fähigkeiten nicht abgerufen, verlernt er sie wieder.“

„Die ersten Gänge am Hundegeschirr werden auch Victoria viel, viel Überwindung kosten“, weiß Dirk Kempken aus Erfahrung. „Noch ist sie sehr ungeduldig.“ Die junge Frau ist sich ihrer Sache dagegen schon sicher: „Ich glaube, der Louis hat mich ausgesucht.“ Der Hundetrainer schmunzelt. Er kennt diese Reaktion. Es braucht schon etwas mehr als einen ersten Eindruck. Aber bereits beim zweiten Treffen des künftigen Teams orientiert sich Louis sichtlich an Victoria. „Das ist wichtig: Sie ist die Rudelführerin. Das muss gerade in einer so quirligen Umgebung klar sein“, betont der Ausbilder.

Mischling Barbie, die sich hier eigentlich als Hausherrin wähnte, weiß an diesem Samstagmorgen nicht so recht, wie sie mit der neuen Situation umgehen soll. Louis lässt ihre wilden Aufforderungen zum Spielen einfach an sich abprallen. „Er ruht in sich“, sagt sein Noch-Herrchen. „Sonst wäre er auch zum Blindenführhund nicht geeignet. Im Training stellen wir seine Nervensärke beim Gang durch einen Hühnerhof und durch ein Meerschweinchen-Gehege auf die Probe.“ Der Labrador-Rüde muss auch noch ein Röntgen der Hüften über sich ergehen lassen. Vor der Übergabe im Herbst wird er noch gründlich vom Tierarzt untersucht. Die Krankenkassen lassen sich vom Ausbilder garantieren, dass der junge Hund vollständig gesund ist.

Wer Victoria kennenlernt, bezweifelt nicht, dass sie mit Hilfe von Mutter Astrid im Herbst die Blindenführhund-Gespannprüfung durch die Kasse schaffen wird. Die junge Frau ist ehrgeizig. Am Berufskolleg im westfälischen Soest hat sie die Fachrichtung Wirtschaft und Verwaltung gewählt. Im nächsten Jahr steht das Abitur an. Danach will sie in Münster Jura und Sozialrecht studieren: „Mit Laptop und Sprachausgabe geht das gut. Durch die Digitalisierung haben Blinde heute viel mehr Möglichkeiten als früher.“ Victoria will auf eigenen Beinen stehen, eine eigene Wohnung gestalten, sich frei bewegen. Labrador Louis wird ihr dabei helfen. Da ist sie sicher. Wer die beiden an diesem Samstag erlebt, hat ein gutes Gefühl, dass sie das als Team schaffen.